4. Jahrgang. Nr. 113.

Danzig, Donnerstag, den 16. Mai 1867.

Nr. 113. 4. Jahrgang

Danzig, Donnerstag, den 16. Mai 1867.

Diese Zeitung erscheint täglich mit Ausnahme der Sonn- und Festtage. — Alle Königl. Post-Anstalten nehmen Bestellungen auf diese Zeitung an. In Danzig: die Expedition der Westpreußischen Zeitung, Hundegasse 70. **Vierteljährlicher Abonnements-Preis:** für Danzig 1 Thlr.; bei allen Königl. Post-Anstalten 1 Thlr. 5 Sgr.

Monats-Abonnements 12½ Sgr.

Insertions-Gebühren: die Petit-Spaltzeile oder deren Raum 1 Sgr.

Inserate nehmen an:

in Berlin: A. Retemeyer's Central-Annoncen-Bureau, Breitestr. 2,
in Hamburg, Frankfurt a. M. u. Wien: Haasenstein & Vogler,
in Leipzig: Illgen & Co.,
in Danzig: die Expedition der Westpreuß. Zeitung, Hundegasse 70.

Einzelne Nummern 1 Sgr.

West-Preußische Zeitung.



Telegraphische Depeschen der Westpreußischen Zeitung.

Darmstadt, 14. Mai. Die Kammer der Abgeordneten lehnte in ihrer heutigen Sitzung die von der Regierung geforderte Summe von 46,000 Fl. jährlich für die ständigen Gesandtschaften ab und bewilligte nur 12,000 Fl. für den Posten eines großherzoglichen Gesandten in Berlin und 20,000 Fl. für sämmtliche übrigen nicht ständige Vertretungen.

Wien, 14. Mai. Mehrere der hiesigen Morgenblätter melden übereinstimmend, daß der preußische Gesandte am hiesigen Hofe, Frhr. v. Werther, dem Ministerpräsidenten v. Beust offiziell den besonderen Dank der preußischen Regierung für seine angestrengten Bemühungen zur Herbeiführung eines Ausgleichs in der Luxemburger Angelegenheit ausgedrückt habe.

Wien, 15. Mai. Die heutige „Presse" meldet, daß die Bevollmächtigten der Konferenzregierungen noch zu einer Sitzung behufs Austausches der Ratifikationen zusammentreten werden.

Pest. 15. Mai. Das Immunitätsgesetz für die Mitglieder des kroatischen Landtages hat die Sanktion des Kaisers erhalten. Man nimmt allgemein an, daß bei einer fortdauernden Renitenz des kroatischen Landtages, die Krönung des Kaisers zum König von Ungarn auch ohne Vertretung des kroatischen Landtags stattfinden wird.

Lemberg, 14. Mai. Die hier erscheinende „Gazetta Narodowa" will wissen, Graf Alfred Potocki werde zum Minister des Ackerbau's für die cisleithanischen Länder ernannt werden.

Brüssel, 13. Mai. König und Königin werden mit zahlreichem Gefolge zu längerem Aufenthalte nach Paris reisen. — Dem hiesigen preußischen Gesandten v. Balan ist das Großkreuz des Leopold-Ordens verliehen worden.

Paris, 13. Mai. In der heutigen Sitzung des gesetzgebenden Körpers gab Marquis v. Moustier folgende Erklärung ab:

Die Londoner Conferenz hat ihre Arbeiten beendet. Der am Sonnabend unterzeichnete Vertrag stellt auf endgültige Weise die internationale Lage des Großherzogthums Luxemburg fest. Die französische Regierung war seit geraumer Zeit in Unruhe über den Zustand der Unentschiedenheit, in welcher eine für die Sicherheit unserer Grenzen so wichtige Frage schwebte. Mochte diese Sicherheit durch die Vereinigung Luxemburgs mit Frankreich oder durch eine andere Combination gewährleistet werden, die Hauptsache war für uns, daß Preußen in der neuen Lage, welche die letzten Veränderungen in Europa ihm gemacht hatten, nicht über seine Grenzen hinaus und außerhalb alles internationalen Rechtes ein militairisches Etablissement beibehielt, welches uns gegenüber eine wesentlich offensive Position konstituirte.

Wir waren berechtigt, zu hoffen, daß unsere freundschaftlichen Beziehungen zu dem Berliner Kabinet eine friedliche Lösung vorbereiten würden; denn unsere Absicht ist es immer gewesen, die gerechten Empfindlichkeiten Preußens zu schonen, und bei einer Frage, welche in unsern Augen einen europäischen Charakter hatte, eine loyale Prüfung der Verträge und der Interessen der Großmächte zuzulassen. Wir haben uns beeilt, dieses zu erklären und durch diese Erklärung jede Unruhe zu einem Konflikt zu beseitigen. Die Mächte haben vorbereitende Verhandlungen eröffnet, in welche wir in einem gerechten Gefühle der Mäßigung vermieden haben, uns einzumischen. Auf alle Anfragen haben wir geantwortet, daß wir jede mit unserer Sicherheit und Würde verträgliche Lösung acceptiren würden, welche uns die Kabinete als zur Befestigung des europäischen Friedens geeignet empfehlen. Wir können es nicht laut genug aussprechen, eine wie große Unparteilichkeit die Mächte bei ihrer Aufgabe bekundet und wie sehr sie von dem aufrichtigen Verlangen beseelt gewesen sind, durch ein billiges, ehrenvolles Abkommen zum Ziele ihrer Anstrengungen zu gelangen.

Nach Austausch der Ratificationen wird die Regierung den Text des eben unterzeichneten Vertrages veröffentlichen. Sie kann jedoch schon heute die wesentlichsten Bestimmungen desselben angeben.

In der Einleitung der diplomatischen Akte wird auseinandergesetzt, daß der König von Holland und Großherzog von Luxemburg, in Erwägung der Veränderung, welche die Lage des Großherzogthnms durch Auflösung der Bande, die dasselbe an den ehemaligen deutschen Bund knüpften, erfahren, den Kaiser von Oesterreich, den König der Belgier, den Kaiser der Franzosen, die Königin von Groß-Britanien, den König von Preußen und den Kaiser von Rußland eingeladen hat, ihre Vertreter zu einer Konferenz in London zusammentreten zu lassen, um sich mit den Bevollmächtigten des Großherzogs über die im Interesse des allgemeinen Friedens zu treffenden neuen Vereinbarungen in Vernehmen zu setzen. Die Souveräne haben diese Einladung angenommen und in Uebereinstimmung beschlossen, dem seitens des Königs von Italien kund gegebenen Wunsche zu entsprechen, an einer Berathschlagung theilzunehmen, welche bestimmt ist, für die Aufrechterhaltung der allgemeinen Ruhe ein neues Unterpfand zu liefern. Der Großherzog erklärt, daß er die Bande aufrecht hält, welche das Großherzogthum an das Haus Oranien knüpfen.

Diese Erklärung wurde acceptirt und von derselben Akt genommen. Das Großherzogthum ist zu einem neutralen Staate erklärt worden und seine Neutralität unter die Sanction einer Kollectiv-Garantie der unterzeichneten Mächte gestellt worden; Belgien als neutraler Staat hat sich an der Leistung dieser Garantie nicht betheiligt. Es ist außerdem festgesetzt worden, daß die Stadt Luxemburg aufhört, Festung zu sein, und daß der Großherzog sich vorbehält, daselbst diejenige Anzahl von Truppen zu unterhalten, welche nothwendig ist, um die Aufrechterhaltung der Ruhe zu überwachen. Der König von Preußen hat in Folge davon erklärt, daß seine Truppen, welche augenblicklich in der Festung garnisoniren, Befehl erhalten werden, zur Räumung des Platzes zu schreiten, unmittelbar nachdem die Ratifikationen des Vertrages ausgewechselt sein werden. Gleichzeitig wird man mit dem Abzuge der Artillerie und der Entfernung der Munitionsvorräthe den Anfang machen.

Während der Ausführung dieser Maßregeln, welche sich in möglichst kurzer Zeit vollziehen sollen, wird in dem Platze nur diejenige Anzahl von Truppen bleiben, welche unerläßlich ist für die Sicherheit und die Abführung des Kriegsmaterials. Der Großherzog hat seinerseits die Verpflichtung übernommen, die nothwendigen Maßregeln zu ergreifen, um den Platz in eine offene Stadt zu verwandeln, und zwar vermittelst einer Schleifung, welche er für hinreichend erachten wird, um den Intentionen der Mächte zu entsprechen. Die Arbeiten werden unmittelbar nach Abzug der Garnison beginnen und mit derjenigen Rücksicht ausgeführt werden, welche die Interessen der Einwohner erfordern. Die Ratificationen werden innerhalb einer Frist von höchstens vier Wochen ausgewechselt werden.

Der Vertrag entspricht in vollem Maße den Anschauungen der französischen Regierung; er bringt eine Situation zum Abschluß, welche man uns gegenüber in schlimmen Zeiten geschaffen und seit 50 Jahren aufrechterhalten hat; er giebt unserer Nordgrenze einen neuen neutralen Staat und sichert dem Könige von Holland und Großherzog von Luxemburg seine vollständige Unabhängigkeit; er beseitigt nicht nur die Ursachen eines drohenden Konflikts, sondern er gewährt auch ein neues Pfand für die Befestigung der guten Beziehungen zu unseren Nachbarn und für den Frieden Europas. Die Kaiserliche Regierung glaubt sich beglückwünschen zu dürfen, daß sie diese Resultate erlangt hat und daß sie gleichzeitig hat konstatiren können, in wie hohem Maße die Gesinnungen der Mächte sich Frankreich gegenüber billig und freundschaftlich gezeigt haben.

Der Minister glaubt schließlich, daß es nützlich ist, die Thatsache hervorzuheben, daß es vielleicht zum ersten Mal der Vereinigung einer Konferenz, anstatt den Krieg zu schaffen und sich darauf zu beschränken, die Resultate zu sanctioniren, gelungen ist, den Krieg zu verhindern und Europa die Wohlthaten des Friedens zu erhalten. Es liegt darin ein werthvolles Anzeichen der neuen Tendenzen, die mehr und mehr in der Welt vorherrschen, und über die alle Freunde des friedlichen Fortschritts und der Civilisation sich freuen müssen. — Auf das Ersuchen Jules Favres erklärt Rouher, die diplomatischen Dokumente in Betreff Luxemburgs würden nach geschehener Ratification des Vertrages vorgelegt werden.

Paris, 14. Mai. Der heutige „Moniteur" meldet: Der Kaiser hat bestimmt daß alle Unteroffiziere und Soldaten aus der Jahresklasse 1860, welche der aktiven Armee angehören, sowie die Kapitulanten, welche innerhalb der Zeit von jetzt bis zum 31. Dezember dienstfrei werden, unverzüglich in ihre Heimath entlassen werden.

Paris, 14. Mai. Eine in Brest eingetroffene Depesche aus New-York vom 4. d. M. bestätigt die Niederlage der Imperialisten bei Queretaro, sowie den Tod Miramon's und die Flucht des Kaisers.

Bern, 13. Mai. Der neu ernannte schweizerische Gesandte für Preußen, Land-

---

Kleine Mittheilungen.

(Der Goldfisch und seine Behandlung.) Unter den Bewohnern der Bassins, Aquarien und Glaskugeln gibt es wohl keinen, der an Schönheit den Goldkarpfen (Ciprinus auratus Lin.) überträfe. Man sehe ihn einmal an, wenn die freundlichen Sonnenstrahlen die Wasserfläche vergolden und er munter und frisch in den Wellen sich schwenkt, hin und her, auf- und abwärts taucht. Wie er da glänzt und funkelt und das Gold der Sonnenstrahlen noch übertrifft. Er muß Gold in sich haben, sagten die Alten, als er 1611 von China nach England und von dort aus über ganz Europa verbreitet worden; ja, er muß Gold in sich haben, wenn man nur die Kunst verstände, es durch die Chemie herauszubringen; woher sonst dieser Goldglanz? Von dieser kindischen Ansicht ist man längst abgekommen, aber werthvoll unter den Fischen ist er immer gleich dem Golde unter den Metallen geblieben, verhältnißmäßig auch der theuerste Fisch.

Wenn er nur nicht so leicht abstürbe in den Aquarien und Glaskugeln, hört man allgemein klagen. Woher mag das wohl kommen? — Von der schlechten Behandlung seitens der Verkäufer und Käufer. Was die ersteren anbelangt, so pferchen sie — und davon kann sich Jeder selbst überzeugen — diese armen Fische massenhaft in den Gefäßen zusammen, so daß sie fast ersticken müssen. Wie die Armen da nach Luft schnappen, indem sie nach der Oberfläche des Wassers schwimmend und den Kopf emporrichtend, anzeigen, daß ihnen die Athmungsbedingung, die Luft im Wasser ausgeht! — wie matt, wie entkräftet sehen sie aus, besonders wenn die Sonne auf die Kugel scheint! der Käufer bekommt kranke Fische, die bald absterben. Unsere Zeitung erweist den Freunden dieses schönen Fisches sicher einen Gefallen, wenn es die Regeln der Behandlung desselben bringt, und zwar:

1. Man rechne nicht mehr als 1 Stück auf ein Maß Wasser, sie vertragen einen dichten Stand nicht und sterben ab.

2. In der Wahl des Wassers wechsle man nicht, sondern wähle stets dasselbe, sei es Bach- oder Brunnenwasser. Im Sommer wechsle man es täglich, im Winter jeden zweiten bis dritten Tag.

3. Das Gefäß (hübsch tief, seichte Glaskugeln taugen nichts) halte man im Schatten, ohne es der Sonne auszusetzen, dieser Fisch liebt Schatten Auch starke Zimmerwärme kann es nicht vertragen. Den Boden des Gefäßes bedecke man mit glatten Kieselsteinchen, daran sich die Exkremente setzen und das Wasser rein halten.

4 Da die zarten Fischchen bei dem Wechsel des Wassers und Reinigung der Steinchen sehr leicht Schaden leiden, wenn man sie in die Hand nimmt, so fische man sie mit einem Netzchen heraus und nehme sie nie in die bloße Hand

Die Fütterung geschehe nie mit Brot oder einer Nahruug mit Gärbestoff, sondern mit Oblaten, Ameiseiern, Fliegen, Eierdottern, Salat eine Lieblingsspeise, u. s. w., aber nur jeden 3. 4. Tag und wenig; das Ueberfüttern zieht ihnen Verstopfung und den Brand zu, worauf sie sterben. In den Monaten November, Dezember, Januar und Februar füttere man sie garnicht, was hochwichtig und in der Natur des Fisches gegründet ist; im März, April und Mai füttere man sehr mäßig, weil der Magen an den Futterstoff nur nach und nach sich wieder gewöhnen kann.

Wer diese Regeln befolgt, behält den Goldfisch frisch und gesund 10—12 Jahre, so alt wird er.

(Für Gourmands.) Dr. Schneider schreibt in Siebenhaar's „Magazin für die Staats-Arzneikunde": Die Maikäfer-Suppe wird so bereitet wie jene der Krebse. Die Käfer, von welchen man 30 auf eine Portion rechnet, werden, so wie sie gefangen sind, gewaschen, dann ganz in einem Mörser zerstoßen, in heißer Butter hart geröstet und in Fleischbrühe aufgekocht, fein durchgeseiht und über gerösteten Semmelschnitten angerichtet. Ist die Fleischbrühe auch schlecht, so wird sie doch durch die Kraft der Käfer wirklich vorzüglich, und eine gut bereitete Maikäfer-Suppe ist schmackhafter, besser und kräftiger, wie eine Krebssuppe; ihr Geruch ist angenehm, ihre Farbe bräunlich, wie die der Maikäferflügel, so wie sie auch ohne Fleischbrühe, mit Wasser zugerichtet, eine gute, kräftige Suppe geben. Man nehme nur keine Käfer von Eichen, weil diese einen adstringirenden Beigeschmack haben. Es ist ein Irrthum, den Maikäfern eine aufregende Eigenschaft beizulegen; sie sind blos ernährend. In Konditoreien ißt man überzuckerte Maikäfer, und kandirt ißt man sie an den Tafeln der Reichen zum Nachtisch: die Hühner werden mit ihnen ohne Nachtheil gefüttert. Alle Gäste, welche von einer solchen Maikäfer-Suppe, ohne es zu wissen, aßen, genossen sie mit Wohlgeschmack und ließen sich wiederholt davon geben. Will man täuschen, so thut man zu dieser Supppe einige Krebse; ihre Farbe wird dann roth, und sie passirt für eine vortreffliche Krebssuppe, besonders, wenn sich in derselben noch einige Krebsschwänze vorfinden.

(Dienstboten.) In englischen Zeitungen liest man: Eine Dame in London hatte vor ein paar Tagen in einem Gesindevermiethungs-Comptoir schon beinah ein Engagement mit einer Köchin abgeschlossen, als dieselbe zur ausdrücklichen Bedingung machte, daß die Küche stets trocken genug sei, um ihr Piano keinen Schaden leiden zu lassen. Außerdem forderte sie eine Stunde täglich für sich, um sich höheren musikalischen Studien widmen zu dürfen. Die Dame hatte so wenig Sinn für Musik, die junge Pianistin nicht zu engagiren.

Karlsruhe, 10. Mai. Wie die Karlsr. Ztg. meldet, ist in einem Steinbruche der Gemarkung Holzmatten, Königreichs Würtemberg, im schwarzem Jura-(Lias-)Kalke der rauhen Alp ein versteinertes Krokodil (Mystriosaurus) gefunden und diese schöne Versteinerung, welche alle einzelnen Theile des etwa 12 Fuß langen vorweltlichen Thieres klar enthält, ist für das großherzogliche Naturalien-Cabinet käuflich erworben, auch schon in der Halle des Orangeriegebäudes aufgestellt worden.

ammann Heer, ist gestern nach Berlin abgereist.

London, 13. Mai. In der heutigen Sitzung des Oberhauses machte Derby die Mittheilung, daß die Unterzeichnung des neuen Traktats vorgestern stattgehabt habe und die Ratifikation binnen vier Wochen erfolgen werde. Die Hauptpunkte des Vertrages seien: Neutralisirung Luxemburgs unter Kollektiv-Garantie der Großmächte Räumung und Schleifung der Festung, Verbleiben Luxemburgs bei Holland. Auf eine Interpellation Alderley's in Betreff der von England geforderten Garantie, erwiderte Derby, die Garantie sei eine kollektive, mithin die Verpflichtung Englands keine individuelle.

Disraeli brachte in der heutigen Sitzung des Unterhauses eine Reformbill für Schottland ein, welche der englischen analog ist.

London, 14. Mai. Der Gerichtshof von Richmond hat Jefferson Davis gegen Hinterlegung einer Kaution aus der Haft entlassen. Derselbe hat sich im November dem Gerichte wieder zu stellen.

Der Dampfer „Hammonia" ist am Sonnabend in New-York eingetroffen.

London, 15. Mai. Der Dampfer „Tasmania" ist aus Westindien in Southampton angekommen.

Aus New-York vom 14. d. M. Abends wird pr. atlant. Kabel gemeldet: Wechselcours auf London in Gold $109^{7}/_{8}$, Goldagio 37, Bonds 100, Illinois $114^{1}/_{2}$, Eriebahn $63^{3}/_{4}$, Baumwolle 28, raffinirtes Petroleum 26.

Jefferson Davis wird hierher kommen.

Der Dampfer „Cimbria" ist in New-York eingetroffen.

Belgrad, 13. Mai. Die auf der Wanderung nach Rußland begriffenen Tscherkessen haben angefangen, die benachbarten Dörfer zu plündern. Es sind türkische Truppen zum Schutz der Einwohner aufgeboten. — Der Adjutant des Fürsten, Major Knizanin, ist zum Kommandanten der Festung Belgrad ernannt worden.

Konstantinopel, 15. Mai. Halil-Pascha ist zum Großmeister der Artillerie, Savfet-Pascha zum Handelsminister ernannt worden. Die Ernennung Riza-Pascha's zum Kriegsminister gilt als gesichert.

In- und Ausland.

Preußen. □ Berlin, 14. Mai. Den mancherlei unrichtigen Nachrichten, welche über die Londoner Conferenz verbreitet werden, zählt in erster Reihe das Gerücht bei, daß Lord Stanley mit einem Antrage auf allgemeine Entwaffnung vor die Conferenz treten werde. Man hat hier bisher keine Kunde von einer derartigen Absicht des englischen Cabinets, die überdem in dem diesseitigen Verhalten zur Streitfrage keine Begründung würde finden können, da Preußen den Friedensstand gewahrt hat und selbst die andauernden und weit ausgedehnten Rüstungen Frankreichs es zu keiner Aenderung desselben bestimmten. Dem Princip der allgemeinen Entwaffnung gewährt die Luxemburger Angelegenheit offenbar keinen Anhalt. Wie die Zusammenkunft der Monarchen dem europäischen Friedensbedürfnisse entsprechende Bürgschaften zu geben wohl geeignet erscheine, haben wir vorgestern dargelegt. Inzwischen ist über diese Angelegenheit Vieles verbreitet worden, was zum Theil nur Bekanntes wiederholt, zum Theil in Vermuthungen besteht, welche der Begründung entbehren. Wir können nur wiederholen, daß der Tag der Abreise Sr. Majestät noch nicht festgesetzt ist. Auch über die Dauer des Aufenthaltes in Paris wurde noch keine Bestimmung getroffen. Nebenhergehende Angaben über die Urlaubsreisen der Minister verletzen die Bedingungen der Wahrscheinlichkeit, ja sogar der Möglichkeit. So wird von einer viermonatlichen Abwesenheit des Grafen v. Bismarck von Berlin gesprochen und gleichzeitig bemerkt, daß er dem Zusammentritt des Reichstages mit Ausgang des September beiwohnen werde. Die Landtagssession berechnet sich nach den neuesten Anordnungen wegen der doppelten Abstimmungsfrist bis Ende des Juni, so daß also die Abwesenheit des Grafen v. Bismarck frühestens mit dem Juli beginnen und bei einer Dauer von vier Monaten nach Adam Riese nicht bis Ende Septbr., sondern bis Anfang des November währen müßte. Es ist schon hieraus zu ersehen, daß die Angaben über die Reise des Grafen v. Bismarck nicht aus zuverlässiger Quelle geschöpft wurden. — Das Staatsministerium trat heute in einer Sitzung zusammen, die jedoch wie alle früheren Sitzungen — und es fanden während der letzten Tage, deren mehrere statt — nicht die auswärtige Politik, sondern Fragen der Organisation der neuen Landestheile betraf. Die diesem Gegenstande in so hervorragender Weise gewidmete Thätigkeit des Staatsministeriums läßt erwarten, daß diese Angelegenheit in kürzester Frist ihre Erledigung finden wird, und zwar nicht blos nach dem Belange der dafür aufzustellenden allgemeinen Normen, sondern recht eigentlich für den Zweck der speciellen Ausführung der Organisation. Daß für die Wahlen zum Abgeordnetenhause in den neuen Landestheilen vorerst die Einführung der Verfassung daselbst abzuwarten wäre und die Wahlen deshalb mindestens noch bis zum October d. J. hinausgeschoben werden müßten, wie neuerdings in der Presse behauptet worden, ist unrichtig. Die Ausschreibung der Wahlen liegt lediglich in der Hand Sr. Majestät des Königs, Allerhöchstdessen Machtvollkommenheit bis zur Einführung der Verfassung die allein geltende Instanz für die neuen Landestheile bildet. Dazu kommt, daß das Wahlgesetz, auf Grund dessen die Wahlen auszuschreiben sind, von den drei legislativen Factoren genehmigt wurde, so daß also der Einberufung der Abgeordneten aus den neuen Landestheilen vor Einführung der Verfassung selbst der Anschein einer übergreifenden Anwendung der concurrirenden Machtbefugnisse entfällt. — Nach einer im vorigen Kriege bewährten Praxis erfolgt die Bestimmung der Orte für die Reserve-Lazarethe schon in Friedenszeiten und es ist nun jetzt eine Verfügung des Oeconomie-Departements des Kriegsministeriums an die Militair-Intendanturen ergangen, welche die leitenden Gesichtspunkte des dabei zu beobachtenden Verfahrens enthält. Danach sollen die Reserve-Lazarethe in die Nähe von Eisenbahnen und Wasserstraßen gelegt werden. Die dafür zu wählenden Orte müssen vor allen Dingen eine gesunde Lage haben. Demnächst ist wünschenswerth, daß sich daselbst tüchtige Aerzte befinden, auf deren bereitwillige Mitwirkung zu rechnen ist. Es ist darauf zu sehen, daß an den Orten womöglich schon Garnison-Lazarethe oder doch andere öffentliche Heilanstalten vorhanden sind. Für die Ermittelung der Krankenräume giebt die Verfügung einen Maßstab an, indem sie ein Minimum von 1200 Kubikfuß Luftraum für jeden Kranken in Anspruch nimmt. Zur Aufsuchung der Orte haben sich die Intendanten mit den Corps-Generalärzten in Verbindung zu setzen. Das Ministerium des Innern hat die Oberpräsidenten angewiesen, die Regierungen, Landrathsämter und Magistrate zur Unterstützung der Intendanturen bei der Auswahl der Orte für die Reserve-Lazarethe zu veranlassen und die genannten Behörden mit den dazu erforderlichen Instructionen zu versehen. — Dem landwirthschaftlichen Ministerium liegen die Berichte über den Stand der Staaten vollzählig vor. Was die letzteren betrifft, so sprechen sich die Berichte im Allgemeinen befriedigend aus. Die nasse Witterung im März und April hat leider an vielen Orten Viehkrankheiten erzeugt. Die landwirthschaftlichen Nebengewerbe wurden durch die politischen Ereignisse beeinträchtigt. Die Zuckerfabriken mußten theilweise ihre Arbeiten einstellen. Sie waren den Conjuncturen des auswärtigen Marktes vornehmlich unterworfen, weil sie auf den Export angewiesen sind, indem ihre Production durch die einheimische Consumtion bei Weitem nicht aufgewogen wird.

Berlin, 14. Mai. Die „Kreuz-Ztg." theilt mit, daß II. KK. HH. der Kronprinz und die Frau Kronprinzessin Ende dieser Woche nach Paris reisen.

— Hrn. Braß, Redacteur der „Nordd. Allg. Ztg.", ist vom König von Griechenland das Ritterkreuz des Erlöserordens verliehen.

* Die Pariser Depesche vom 13. d. M. theilt die Erklärung mit, welche Marquis de Moustier in der Sitzung des gesetzgebenden Körpers am 13. über den Verlauf der Londoner Conferenz gegeben hat. Ueber die Bestimmungen des dort abgeschlossenen Vertrags bringt dieselbe nichts Neues, sondern bestätigt nur in etwas breiterer und der Eigenliebe der Franzosen schmeichelnder Weise die frühern dahingehenden Mittheilungen. Eines aber dürfte aus den Auslassungen des französischen Ministers hervorgehen, daß nämlich die ganze Luxemburg-Affaire den drohenden Charakter nicht gehabt hat, den das chauvinistische Geschrei eines gewissen Theils der französischen Presse uns glauben machen wollte.

In Bezug auf die frühere Mittheilung, daß der in London abgeschlossene Garantievertrag sich auch auf das Verhältniß Luxemburgs zum Zollverein bezöge, wird nunmehr versichert, — und das über die Bestimmungen des Vertrags Bekanntgewordene spricht ebenfalls dafür, — daß der Vertrag rein politischer Natur sei und in gar keiner Verbindung mit den commerciellen Verhältnissen des Großherzogthums stände, — das Verbleiben Luxemburgs im Zollverein daher keiner besondern Bestätigung bedürfe.

Aus der erwähnten Stipulation, daß der Großherzog die Schleifung der Festung, nachdem die Räumung vollzogen, übernimmt, wird geschlossen, daß das Großherzogthum die Kosten der Schleifung trägt. Von einer anderen Bestimmung hat wenigstens bis jetzt nichts verlautet.

Kaiser Napoleon [illegible] mit Anstand und Würde aus der Noth eine Tugend gemacht, und nachdem er den Fe[illegible], den er durch das Eingehen auf das Kaufgeschäft begangen, eingesehen, nicht gewollt, was er doch nicht hätte durchführen können. Die Erklärung der französischen Regierung ist, man muß es gestehen, maßvoll in ihrem Ausdrucke, beruhigend in ihrer Tendenz; auf die Franzosen ist vor allem der Passus berechnet: „Der Vertrag entspricht vollständig den Ansichten der französischen Regierung und macht einer in schlimmen Tagen gegen uns geschaffenen und seit fünfzig Jahren aufrechterhaltenen Situation ein Ende". Im Ganzen dürfte sie sich wenig von der Wahrheit entfernen.

Trotzdem wäre es unpolitisch, sich in eine Friedenszuversicht quand même hineinzureden. Ihr widerspricht nicht allein die allgemeine Situation in Europa, die des Zündstoffes genug enthält, an dem die Kriegsfackel entbrennen kann, es müßten auch die Tendenzen Derjenigen gänzlich unbeachtet bleiben, die ungeachtet des Umstandes, daß der Luxemburger Vertrag bereits unterzeichnet ist, noch immer nicht aufhören können, den Krieg als vor der Thüre stehend hinzustellen. Ihren neuesten Anhaltspunkt glauben sie in dem Gerüchte gefunden zu haben, welches den früheren Kriegsminister Marschall Randon in Ungnade fallen und verhaftet werden ließ, weil derselbe während seiner Verwaltung des Kriegsministeriums die Armee in einen Zustand der Verwahrlosung habe versinken lassen. Andererseits hebt man hervor, daß Frankreichs Mäßigung eine blos scheinbare, und daß es nur dem energischen Andringen Preußens nachgegeben.

— Der „Allg. Ztg." wird aus Newyork unterm 20. April geschrieben: „Wenn jetzt neunundneunzig Hundertstel der Deutschen im Auslande eifrige Verehrer des Hrn. v. Bismarck sind, so braucht man nicht lange nach einer Erklärung dafür zu suchen. Denn auf ihnen allen hat seit undenklichen Zeiten der Alpdruck der Verachtung Deutschlands gelastet, die um nichts weniger peinlich wirkte, wenn sie zuweilen die Form eines geringschätzigen Mitleids und gönnerhafter Leutseligkeit annahm. Sie alle haben es, besonders bei einer Vergleichung mit der achtungsvollen Höflichkeit, die den unbedeutendsten französischen Abenteurern entgegengetragen ward, aufs bitterste empfunden, daß sie unter dem Fluche der Zerrissenheit und Ohnmacht ihres Vaterlandes litten, — einem Fluche, welchen ihre redlichsten Bemühungen, ihre entschiedentsten Erfolge auf allen Gebieten des Wissens und Könnens nicht zu lösen vermochten. Und diesen Fluch hat Herr v. Bismarck gelöst. Nicht bloß, daß die Zeitungen in London wie in New-York, in Chicago wie in San Francisco ihn tagtäglich als den Mann der That preisen, der Deutschland zu dem hohen Range wieder emporhebe, welchen es seit Karl V. verloren habe — auch in den Volksanschauungen macht sich ein Umschwung geltend, der jedem Deutschen im persönlichen Umgange zu Gute kommt. Nun ist die Zeit vorüber, wo man selbst gebildete Amerikaner in gelangweilt verächtlichem Tone fragen hörte: „Was hat denn eigentlich der elende Krawall — that miserable squabble — um Schleswig-Holstein wohl zu bedeuten?" Jetzt heißt es: „That Bismarck of yours is a terrible fellow! Why, bless my soul, he is going to knock old Nap into a cocked hat!" — Das klingt anders! Das thut wohl! Und man braucht jetzt nicht mehr den Leuten mühsam die geographischen und staatsrechtlichen Verhältnisse des bundestäglichen Deutschlands aus einander zu setzen; sie haben jetzt auf einmal ihre Landkarten gefunden. Selbst die Schwaben, die sich am hartnäckigsten dagegen gesträubt, haben es zum größten Theile nachgerade unbehaglich gefunden, alles, was ihnen von Amerikanern Schmeichelhaftes über „your Bismarck" gesagt wurde, als an die falsche Adresse gerichtet zurückzuweisen und zu demonstriren, daß Würtemberg, Baiern und Baden unabhängige Nationen seien; sie schicken sich, manche mit sauersüßer, doch die meisten mit guter Miene in die vollendeten Thatsachen."

Frankreich. Paris, 13. Mai. Die Botschaft der Regierung wurde dem Senat um $1^{1}/_{2}$ Uhr und dem gesetzgebenden Körper um 2 Uhr mitgetheilt. Diese Mittheilung berührt drei Puncte: 1) den Ursprung der luxemburgischen Frage, 2) die Arbeiten der Conferenz, 3) die politischen Folgen des Londoner Vertrages. (Siehe telegraphisch Depesche.)

— In Paris und wohl in ganz Frankreich wurde die Friedensanzeige des „Moniteur" mit großer, mit allgemeiner Befriedigung aufgenommen. Die Franzosen athmen wieder auf, und erst jetzt sieht man, wie allgemein der Frieden gewünscht war. Daß die halbamtlichen Blätter das Werk der Londoner Conferenz lediglich als einen Sieg Frankreichs auffassen, kann nicht Wunder nehmen. Die „Patrie" hebt hervor: „Die Festung von Luxemburg, die kraft der Verträge von 1815 als eine offensive Stellung gegen Frankreich ausgerüstet worden war, wird entwaffnet und geräumt werden infolge der Ereignisse, welche die Verträge von 1815 in Deutschland zerrissen haben." Darin, daß die Unterzeichner der Verträge von 1815 dieselben gewesen, welche die Kanonen von Luxemburg vernageln, sieht die „Patrie" ebenfalls einen Grund der Befriedigung. Der Besuch der mächtigsten Fürsten von Europa wird von Napoleon III. benutzt werden zu einem neuen Versuche im Interesse eines europäischen Congresses.

— Die sechs Rothschilds stehen im Begriffe, zu einer Conferenz in Paris zusammenzutreten, um über die Angelegenheit Betreffs der Güter der italienischen Geistlichkeit, die sie bekanntlich in Pfand nehmen wollen, zu berathen. Es scheint, daß sie sich fast ganz allein damit befassen wollen. Die clericale Partei setzt natürlich Alles in Bewegung, um den Abschluß dieses Vertrages zu hintertreiben. Man sucht diesen Act Rothschild als einen gehässigen darzustellen, und weist darauf hin, daß er wohl nicht die Hand bieten werde, wenn man die Güter der israelitischen Gemeinden in Italien, die sich jetzt auf 1,200,000 Fr. belaufen, saisiren wolle. Sehr scharf tritt Mirès, der bekanntlich ebenfalls Jude ist, gegen die Rothschilds bei dieser Gelegenheit auf. Mirès, der, wie man weiß, von je her eifriger Gegner Rothschild's war und es seit seinem Falle, an welchem die Rue Laffite auch ihren guten Antheil hatte, noch mehr geworden ist, sucht in einem Schreiben, das er an die „Presse" richtet, darzuthun, daß Rothschild diese Operation nicht machen dürfe, weil er sonst die Juden neuen Verfolgungen Seitens der Christen auszusetzen Gefahr laufe. Mirès weist in seinem Artikel zuerst darauf hin, daß die finanzielle Allmacht Rothschild's, die durch die Pereire und Mirès gleich nach dem Kaiserreiche gebrochen wäre, seit 1856 wieder vollständig restaurirt worden sei. Er habe dieselbe benutzt, um, obgleich österreichischer General-Consul, Italien mit den Mitteln auszurüsten, die es in den Stand gesetzt, gegen Oesterreich Krieg führen zu können. Herr Mirès will jedoch darüber hinwegsehen, aber er beschwört Rothschild, das Judenthum nicht in die Angelegenheit der katholischen Kirchengüter zu verwickeln. „Aber," sagt hier Mirès, „wenn es sich um eine Anleihe handelt, welche durch Besitzungen garantirt wird, die in unabhängigem Eigenthume der italienischen Regierung sind, und einer Corporation angehören, welche durch die ungeheure Majorität der Franzosen und Italiener gebildet wird, so ist die Freiheit des Hrn. v. Rothschild nicht mehr dieselbe. Hier ruft ihm seine Eigenschaft als Israelite zu, sich abseits zu halten. Er darf aus keinem Beweggrunde und unter keinem Vorwande in das katholische Frankreich ein Gefühl streuen, das in einem gegebenen Augenblicke gegen seine Glaubensgenossen explodiren kann. Könnte er den ungerechten und grausamen Vorwurf vergessen, mit welchem der Tod Jesu Christi die jüdische Race seit achtzehnhundert Jahren bedeckt hat? Könnte er diese Gefühle wieder erwecken wollen, indem er sich der Kirchengüter ohne die Zustimmung des heiligen Vaters bemächtigte? Werden die Herren v. Rothschild die Unklugheit begehen, dieser Verantwortlichkeit zu trotzen, indem sie die Kirchengüter als Pfand annehmen? Die Bevölkerung erinnert sich nur zu gern der Beschwerdepunkte, welche sie hat oder zu haben glaubt, namentlich gegen Leute, die sie für sehr reich hält. Wir Juden in diesem glücklichen Frankreich, dem einzigen Lande, in welchem wir in Wahrheit keine Fremden sind, wollen durch unsere Hingebung an das allgemeine Interesse den Beweis liefern, daß wir unsere gleichberechtigte Stellung in der That verdienen, und unsere Dankbarkeit möge ihren Ausdruck finden in unserer Ehrfurcht gegen alle durch die ungeheure Majorität der Franzosen verehrten Dinge. Herr v. Rothschild muß diesen Gedanken huldigen, und wenn er seine Zustimmung gibt, sich in diese Angelegenheit zu mischen, so wird er sicher sein, daß die vorherige Zustimmung des Papstes zu dieser Transaction vorhanden ist." Mirès richtet nun noch einige Ermahnungen an Rothschild und bittet ihn besonders, nicht zu vergessen, daß die Päpste im Mittelalter die Beschützer der Juden waren, und daß Pius der 9. daran schuld sei, daß Herr v. Rothschild, wenn er Rom besuche, nicht mehr im Ghetto zu wohnen brauche. So weit der Brief Mirès', von dem wir gar nicht gesprochen haben würden, wenn er in Paris nicht ein ungewöhnliches Aufsehen erregt hätte.

England. London. Ueber die vorletzte Sitzung der Londoner Conferenz vom 10. Mai wird gemeldet:

Der Bevollmächtigte der Niederlande kam in

dieser Sitzung auf die Limburger Frage zurück. Aus den Debatten der Sitzung vom 9. schien hervorgegangen zu sein, daß die Conferenz anerkannt hatte, daß Holländisch Limburg, wie auch Luxemburg in Zukunft nicht mehr bundesmäßig mit Deutschland verbunden sei. Diese indirekte Anerkennung schien aber Hrn. v. Bentinck nicht hinreichend, und er verlangte, daß ein besonderer Artikel über diesen Punkt in den Vertrag aufgenommen werde. Diese Forderung erregte zahlreiche Widersprüche; man hob besonders hervor, daß die Commission, welche sich für einen bestimmten Zweck versammelt habe, sich nicht mit anderen Gegenständen befassen könne. Schließlich wurde die Frage reservirt, da mehrere Bevollmächtigte versprachen, deshalb Instruction zu verlangen. Herr v. Tornaco brachte noch eine andere Frage vor, nämlich die der Theilnahme des Großherzogthums am Zollverein. Er verlangte zu wissen, ob die Neutralisation Luxemburgs dieses nöthigen werde, aus dem Zollverein auszutreten; zugleich machte er auch auf die Nachtheile aufmerksam, die der Austritt aus diesem Verbande Luxemburg verursachen würde. Sein ganzer Handel, seine ganze Industrie seien in Aussicht auf den Deutschen Markt organisirt. Ihm diesen benehmen, würde ein tödtlicher Schlag für es sein und er bitte daher die Conferenz einen Beschluß in dieser Hinsicht zu fassen. Man antwortete dem Luxemburger Abgesandten, daß, da das Großherzogthum bis jetzt Mitglied des Zollvereins gewesen es hinreichend sei, ihm nicht die Pflicht aufzulegen, aus demselben auszutreten, um in demselben bleiben zu können. Herr v. Tornaco und sein College, Hr. Servais ließen sich durch diese Erklärung aber nicht beruhigen. Das Argument, welches man aus dem Stillschweigen des Protokolls ziehe, könne wohl Geltung für die vier Jahre haben, welche die Zoll-Convention noch zu laufen habe. Aber nach Ablauf dieses Termins würde es sich darum handeln, einen neuen Vertrag abzuschließen und man könne alsdann behaupten, daß die Neutralität Luxemburg verhindere, sichr dem künftigen Zollverein anzuschließen. Bei dieser Gelegenheit entspann sich eine Diskussion über die Tragweite der Rechte der Neutralen, in sofern sie die commerziellen und selbst politischen Allianzen betreffen. Hr. v. Brunnow, Russischer Bevollmächtigter sprach sich in dieser Hinsicht für absolute Freiheit aus. Es reiche hin, daß ein neutrales Land die Unabhängigkeit seiner Bevölkerung oder die seines Territoriums in militärischer Hinsicht nicht entäußere. Herr v. Bernstorff, Preußischer Bevollmächtigter, schloß sich der Ansicht des Hrn. v. Brunnow an. Man erkannte an, daß das Großherzogthum, auch nachdem es neutralisirt sei, fortfahren könne, zum Zollvereine zu gehören, ohne, daß es nöthig sei, hierüber etwas in dem Vertrage festzusetzen. Freiherr v. Tornaco verlangte, daß die Kosten der Schleifung der Festung durch alle auf der Conferenz vertretenen Mächte getragen werden, indem er hervorhob, daß es um so ungerechter sein würde, die Finanzen des Großherzogthums mit einer so beträchtlichen Ausgabe zu belasten, als die Schleifung im Europäischen Interesse erfolgen solle und keineswegs im Interesse der Stadt, welche im Gegentheil sich gleichzeitig ihrer Garnison und ihrer Befestigungen beraubt sehen werde. Dem Verlangen des Frhrn. v. Tornaco wurde nicht entsprochen. In der Sitzung vom 11. Mai kam sodann auch die Frage der Garantie für die Neutralität Luxemburgs wieder auf das Tapet, und zwar gelegentlich einer von einem der Bevollmächtigten verlangten Erklärung. Lord Stanley benutzte diese Gelegenheit, um noch nachdrucksvoller, als er es letzthin gethan, hervorzuheben, daß die Englische Regierung, als sie die Preußische Proposition aus Liebe zur Versöhnung annahm, nicht der Meinung gewesen sei, sich zu einer unbedingten Garantie der Neutralität Luxemburgs zu verpflichten. Indem der Vorsitzende der Conferenz sodann das, was im Jahre 1839 in dieser Hinsicht für Belgien geschehen sei, mit den gegenwärtig obschwebenden Verhandlungen in Vergleichung brachte, bemerkte er, daß die der Belgischen Neutralität bewilligte Garantie allerdings so allgemein und unbedingt als möglich sei, und daß England, sollte diese Neutralität verletzt werden, nöthigenfalls der bedrohten Unabhängigkeit Belgiens seine Unterstützung leihen würde, auch wenn es hierin allein stehen sollte. Im gegenwärtigen Falle könne es sich jedoch nur um eine Collectiv-Garantie handeln, und England würde sich nur dann für verpflichtet halten, für Luxemburg ins Feld zu ziehen, wenn alle anderen vertragschließenden Mächte gemeinschaftliche Sache mit England machten. Hierauf vertagte sich die Conferenz auf Sonnabend 5 Uhr Nachmittag.

Ueber die Sitzung der Londoner Conferenz vom 11. Mai wird ferner gemeldet:

Die Sitzung, welche erst um 7 Uhr Abends begann, war nur von kurzer Dauer. Der Unterzeichnung des Vertrages, der definitiv aus sechs Artikeln besteht, gingen nur kurze Bemerkungen voraus. So wurde dem holländischen Bevollmächtigten auf sein Verlangen Act gegeben, daß Luxemburg in Zukunft als nichts mit dem Königreich Holland gemeinschaftlich habend betrachtet werden soll. Bei Gelegenheit der Abtragung der Festungswerke wurde erklärt, daß diese Operation nur decretirt worden ist in Folge der neuen Lage des Großherzogthums, welche diesen Platz nutzlos macht, ohne daß jedoch dadurch den Luxenburgern und den übrigen Nationen das Recht untersagt wird, die militärischen Maßregeln zu ergreifen, welche sie für den Schutz ihres Territoriums für nothwendig erachten.

Lokales und Provinzielles.

Danzig, 16. Mai.

(Militärisches.) Die hiesigen Batterien Kgl. 1. Art.-Regts werden am 22. d. M. zu den großen Schießübungen nach Königsberg ausrücken.

(Geschütztransport.) Unter Begleitung eines russischen Unteroffiziers langten hier 1500 Ctr. Geschützröhren aus Warschau per Oderkahn an und sind in einem preußischen Küstenfahrer zur Spedition nach Petersburg verladen. Es sind Geschützröhren sehr alten Kalibers und sollen zum Umgießen verwendet werden.

(Verunglückung.) Gestern Vormittag wurde die Leiche eines seit mehreren Tages vermißten Arbeiters in der Nähe der Lohmühle aus der Radaune gefischt.

(Museum.) Das im Hotel du Nord etablirte anatomische Museum des Herrn Präuscher aus Berlin wird von unserm Publikum aus allen Ständen zahlreich besucht und mit hoher Befriedigung verlassen, denn dasselbe enthält eine Menge von Kunstschätzen, wie wir solche hier selten vereinigt gesehen haben. Die Helle des Apollosaales begünstigt die höchst übersichtlich aufgestellten Präparate und mit Leichtigkeit kann jeder Besucher durch Vermittelung des Kataloges sich in der fast 700 Nummern zählenden Sammlung orientiren; außerdem wird das Museum durch zuvorkommende und gebildete Personen bedient, welche jede Frage der Wißbegierigen bereitwilligst beantworten. Die meisterhaft gearbeiteten Wachspräparate finden durch angestellte Anatomen besondere Erklärung und erschließt dieselbe bezüglich des menschlichen Organismus und des Accouchements dem Laien soviel Wunderbares und Ungeahntes das derselbe vor seinem eigenen Bilde erst zur Erkenntniß dessen gelangt, daß der Mensch das Meisterwerk der Schöpfung ist. Die krankhaften Zustände des Menschen welche in allen Stadien ausgeprägt dargestellt sind, tragen dazu bei, eine Scheu vor Uebertretungen der Naturgesetze einzuflößen, vor unsittlicher Leidenschaftlichkeit zu warnen und üben somit eine moralische Einwirkung. Eine höchst interressante Neuheit bietet ein Wachspräparat im vergrößerten Maßstabe: die von Vielen angezweifelte Trichinenkrankheit darstellend und dürfte dasselbe wohl die Folgen des Genusses ungesunden Fleisches evident erweisen. Die Zusammenstellung der verschiedenen Völkerracen verschafft uns Bewohnern der gemäßigten Zone die Ueberzeugung, daß die gütige Natur uns vor vielen andern Mitbewohnern des Erdballs in der körperlichen Ausstattung bevorzugt. Diese Abtheilung des Museums ist jedoch in den Abendstunden ungünstig beleuchtet und empfiehlt es sich dieselbe zur Tageszeit in Augenschein zu nehmen. Eine Zugabe bildet noch die Darstellung der vorweltlichen Thiere, welche meisterhaft aus Holz geschnitzt sind. Wir können den Besuch dieses Museums aus Ueberzeugung empfehlen, da der Mensch sich dort selbst erkennen lernt, weil ihm gleichsam ein Spiegel vorgehalten wird, der in ungeschminkter Wahrheit das animalische Leben zeigt.

W. Subkau, 13. Mai. Acht Tage nach dem Brande beim Gutsbesitzer Pollnau zu Kl. Subkau am 11. d. Mts. Morgens zwischen 3 u. 4 Uhr schlug aus dem Dache des Schaafstalles zu Kl. Gartz, eine Flamme empor, die in kurzer Zeit denselben bis auf den Grund einäscherte. Da die Hofleute schon wach waren und die Flamme gleich bemerkten, wurde die Schaafheerde bis auf 25 Stück gerettet und ist es allein nur dem sehr stark fallenden Regen zu verdanken, daß das dem Feuer nahestehende Wohnhaus und die übrigen Wirthschaftsgebäude unverletzt blieben.

Muthmaßlich hat eine ruchlose Hand das Feuer angelegt und giebt hiezu folgender Fall die gerechteste Vermuthung.

Am 12. d. Mts. früh Morgens, also bald nach dem Brande, kam ein Mann einen Sack auf dem Rücken tragend zu einer hiesigen Arbeiterfrau und bat dieselbe ihm Kaffee zu kochen, wobei er, als die Frau ihm seine Bitte zu erfüllen versprach wenn er den nöthigen Kaffee hergäbe, den Sack ablegte und zum nächsten Kruge ging um Kaffee zu kaufen. Während seiner Abwesenheit öffnete aus Neugierde die Frau den Sack und fand in demselben frisches Schaaffleisch, frische Schaaffelle und einige Dietriche. Dies wurde dem Schulzen-Amte gemeldet, doch leider war der Schulze nicht zu Hause und konnte so die Arretirung des Mannes, der sich gleich nach Einnahme des Kaffees entfernt hatte, nicht erfolgen, doch gestern am 13. d. M. zeigte sich der Mensch während des hier abgehaltenen Jahrmarktes in einem Schanklokal, wovon dem Schulzen Anzeige gemacht und die Arretirung des legitimationslosen Menschen, der außer den Dietrichen eine silberne Cylinderuhr mit goldenem Rande und goldener Kette, vier Thaler baar Geld und ein Schächtelchen unauslöschliche Schwefelhölzer bei sich hatte, bewirkt wurde. Heute wurde er durch den Ortsdiener per Wagen nach Dirschau transportirt, entsprang unterwegs aber seinem Transporteur und gelang es nur dadurch ihn wieder einzufangen, daß der Ortsdiener und Fuhrmann die Pferde vom Wagen spannten, sich hinaufschwangen und ihm nacheilten.

Zuschrift an die Redaction.

Das Provinzialmuseum zu Stralsund und das Franziskanerkloster in Danzig.

Auf einer Reise durch Pommern begriffen, hatte ich, in der freundlichen Stadt Stralsund angekommen, als eifriger Alterthümler und Freund alter Bauwerke und Kunstschätze, und für deren Erhaltung nach Kräften besorgt, natürlich nichts Eiligeres zu thun, als das Provinzialmuseum zu besuchen, dessen reichhaltige Sammlungen sich zu mehreren hellen und geräumigen Sälen des wohl erhaltenen und mit schöner durchbrochener gothischer Façade versehenen alten Rathhauses befinden. Wohl geordnet, und nicht nur von den Behörden der Stadt, auch von Privatleuten auf's angelegentlichste gepflegt, sah ich herrliche Abgüsse, nach der Antike und mittelalterlichen Kunstwerken, heidnische Alterthümer aus Pommern und Rügen, Waffen und Kirchengeräthe, Münzen, Gemälde und Folterwerkzeuge, und eine Unzahl Kunstwerke und Kuriositäten der schönsten Art, unter letzteren auch eine blonde Locke Karl XII. und ein prächtiges Horn aus Elfenbein, wofür das Königliche Museum in Berlin schon einen enormen Preis, jedoch wie sich von selbst versteht, vergeblich geboten. In den anstoßenden Sälen der Rathsbibliothek befinden sich etwa vierzig wohlerhaltene Bildnisse der in Stralsund seit 400 Jahren bis in die Neuzeit regierenden Bürgermeister, wie in den anderen Räumen des Gebäudes und in dem großen Hauptsaale die Bildnisse der Herzöge von Pommern und Könige von Schweden, die theilweise nicht ohne bedeutenden Kunstwerth sind. Dergleichen Sammlungen zu beschützen und zu erhalten, erfordert natürlich auch Sinn und Liebe für diese Gegenstände, und ich, ein geborner Danziger, dessen Vaterstadt, nach dem Ausspruche eines Sachverständigen, schon an und für sich ein Museum sein soll, war erstaunt, eben in der kleinen Stadt Stralsund das zu finden, was in dem großen und prächtigen Danzig schon seit Jahren von Fremden und Einheimischen vermißt, zu unerquicklichen Streitigkeiten Anlaß gegeben, deren Ende und glücklicher Ausgang baldigst zu wünschen wäre. Ich verglich die freundlichen Säle des Stralsunder Rathhauses, und die darin unter liebevoller Pflege ruhenden Schätze des Alterthums und der Vorzeit, mit den geborstenen Mauern und verwüsteten Gewölben unseres Franziskanerklosters, wo ebensolche Schätze unter Schutt und Trümmern vergraben, dem Hohn und der Verachtung Unwissender, dem Muthwillen und der Zerstörungssucht Böswilliger preisgegeben, vergebens dem Tage ihrer Anerkennung und Auferstehung entgegenharren. Ich gedachte mit Wehmuth an den prächtigen Klosterbau in der Fleischergasse meiner Heimath, der noch jetzt in seinem Verfalle eines der schönsten Denkmale mittelalterlicher Baukunst, wie um Erbarmen flehend, seine zerbröckelnden zackigen Giebel emporstreckt, und mit öden Fensterhöhlen, wie mit thränenleeren Augen, in die nichtssagende Gegenwart, und nach mitleidigen Herzen ausschaut, die da kommen sollen, ihn vor Verderben und Vernichtung zu schützen! — Von der Reise heimgekehrt, trieb es mich wieder zu meinem alten Freunde, Herrn Bildhauer Freytag, dem guten Genius des verwahrlosten Prachtbaues. Aber was fand ich da? Meine kühnste Phantasie, mit der ich mir das Bild und den gegenwärtigen Zustand des alten Klosters, in dem ich oft und gern manche gemüthliche Stunde verlebt, ausgemalt, wurde übertroffen von dem was ich sah. Die grenzenloseste Verwüstung, gänzliche Nichtachtung alles Schönen und Erhabenen, Schutt und Trümmer überall, und das Werk der Zerstörung erbarmungslos in vollem Gange. Mitten unter diesen Gräueln eines in unserer Zeit unerhörten Barbarismus, aber immer noch aufrecht, nach jahrelangen Mühen und vergeblichem Streben, wenn auch mit weißem Haar, doch jugendlich rothen Wangen, den Mann, der sich um die Geschichte dieses denkwürdigen Klosterbaues und dem schon fast zur Sage gewordenen Namen seines Museums ein unsterbliches Verdienst erworben, immer noch hoffend, vorwärts strebend, und unermüdlich sorgend unter den theilweise von ihm selbst mit eigenen Opfern angeschafften, theilweise von Kunstliebhabern und Pflegern übergebenen und gesammelten Alterthumsschätzen — Und ist Niemand da, der diesem Manne noch für den Rest seines Lebens seine so lange gehegte Hoffnung verwirklicht? Ist in dem prächtigen kunstsinnig seinwollenden Danzig Niemand, der der kleinen Stadt Stralsund folgen und das gute Beispiel derselben auch hier in Anwendung bringen möchte? G.

Handel und Verkehr.

Amsterdam, 15. Mai. Getreidemarkt ziemlich unverändert, still. Rüböl pr. October-Dezember 38¾.

Danzig, 16. Mai 1867. Bahnverkäufe.

Weizen, hellbunt, fein und hochbunt: 124/25—126℔. 100, 102½—105, 107½ Sgr., 127—129℔. 107½ 110—110, 112½, 115 Sgr.; 130—131/2℔, fein 117½, 120 Sgr. Weizen bunt, dunkelbunt und abfallende Qualität 118/19℔., 88, 92½ Sgr., 121/22—122/23 ℔. 90, 93—93, 95, Sgr. 124/5—126/27 ℔. 95, 97½—97½, 100 Sgr. pr 85℔. preuß. pr Scheffel einzuwiegen.

Roggen, 118—120℔. 73½, 74—75 Sgr., 122 — 124 ℔. 76—77 Sgr. pr 81⅚ ℔. pr preuß. Schffl. einzuwiegen.

Gerste, kl. Futter- 98/100 — 103/4 ℔. 52 — 53 Sgr. pr 72 ℔. pr Schffl. einzuwiegen. — Gerste, kl. Malz- 102—104℔. 53 — 54, Sgr. 106 — 108 ℔. 55—56 Sgr. pr gemessenen Scheffel. — Gerste gr. Malz 106—108 ℔. 54, 55—55, 56 Sgr., 110 ℔. 56, 57 Sgr. pr 72 ℔. pr Scheffel. einzuwiegen.

Hafer 38 — 42½ Sgr. pr 50℔. pr Scheffel einzuwiegen.

Erbsen, weiße Koch- ohne Zufuhr. abfallende 65 — 68, 70 pr 90 ℔. pr Scheffel einzuwiegen.

Spiritus: 18⅓ Rt. pr 8000 % Tr. bez.

Bei recht reger Kauflust wurden heute 700 Last Weizen zu festen, zum Theil etwas höhern, Preisen gegen letzten Dienstag gehandelt.

Bedungen wurde: für 124 ℔. blauspitzig fl. 560, hellfarbig 122 ℔. fl. 580, bunt 123/24 ℔. fl. 590, 119 ℔., 121 ℔. mit Geruch im Verbande fl. 600, 120/21 ℔. fl. 600, bunt 124 ℔. mit Geruch fl. 615, gut- und hellbunt 124 ℔., 124/25 ℔., 126 ℔. fl. 635, 126 ℔. fl. 640, 123 ℔., 126 ℔. bezogen, 127/28 ℔. fl. 645, 125/26 ℔. fl. 650, 124/25 ℔., 126/27 ℔. fl. 655, 128/29 ℔. fl. 660, fl. 665, 129 ℔. fl. 665, 127 ℔., 130 ℔. fl. 670, 128 ℔. fl. 675, hochbunt 125/26 ℔. fl. 690 pr 5100 ℔. pr Last.

Roggen gedrückt. 2 Last Umsatz. 112/13 ℔. fl. 380, 118 ℔. fl. 430 pr 4910 ℔. pr Last.

Erbsen, abfallende, fl. 408 pr 5400 ℔. pr Last.

Fascikel 113.

Eine Criminalgeschichte von Emil Gaboriau.

(Fortsetzung.)

Man kann uns entdecken!

Nun, und was läge daran? Bei dem geringsten Geräusche, welches wir vernehmen, treten Sie kühnlich und ganz unbefangen vor wie ein guter Bekannter, der seinen Freund besucht und alle Thüren offen findet.

Zum Unglücke war die Thüre, eine schwere eichene Thüre, die in das Haus führte, geschlossen. Vergebens rüttelte Verduret an ihr.

Welche Unbesonnenheit! rief er im Uebermaße seines Verdrusses. Man sollte sein Werkzeug nie zurücklassen. Ein elendes Schloß, das man mit einem Nagel aufsperren könnte, verlegt uns den Weg, und wir haben nicht das kleinste Stückchen Draht!

Die Vergeblichkeit seiner Anstrengungen einsehend, verließ er jetzt das Thor und lief umher, um ein Fenster offen zu finden; allein die Jalousien waren überall herabgelassen und bestens geschlossen. Verduret schien von voller Verzweiflung ergriffen. Er schlich um das Haus wie ein Fuchs um den Hühnerstall. Kein Zugang bot sich dar. Der harten Unmöglichkeit weichend, zog er sich endlich in den Garten zurück und schaute nach dem beleuchteten Fenster empor.

Wenn man nur wenigstens etwas sehen könnte! rief er. Es ist doch gar zu schrecklich, zu wissen, daß dort — dort! — und dabei wies er mit dem Finger nach dem Fenster, des Räthsels Lösung zu finden wäre, und daß uns höchstens dreißig, vierzig Fuß davon trennen, und nicht hinan zu können!

Das seltsame Vorgehen seines Begleiters versetzte Prosper in ein maßloses Erstaunen. Verduret schien in diesem Garten, in den er auf verbotenen Wegen eingedrungen war, wie zu Hause, bewegte sich ohne alle Vorsicht hin und her und schien an Unternehmungen dieser Art gar nichts Neues zu finden; das Thor eines Hauses zu erbrechen, machte ihm kein größeres Bedenken, als einem Andern das Oeffnen seiner Tabaksdose, wenn er Jemanden eine Prise bietet. Das ungestüme Wetter, der Wind, der in Strömen niederstürzende Regen und der durchnäßte Boden beirrten ihn nicht im Geringsten. Jetzt trat er hart an die Mauer des Hauses und überlegte und maß mit den Blicken, als ob er sich der Wahnsinnigen Hoffnung hingebe, sich an der flachen Wand emporzuschwingen.

Ich muß sehen, was da oben vorgeht! rief er und ich werde es sehen!

Da durchkreuzte plötzlich eine Erinnerung Prosper's Gehirn.

Aber es lehnt ja irgendwo eine Leiter! rief er aus.

Und das sagen Sie jetzt erst? Wo steht sie?

Rückwärts im Garten, hinter den Bäumen

Beide liefen jetzt zurück und fanden die Leiter nicht ohne Mühe, die Mauer entlang aufgehangen. Sie zu packen und fortzutragen, war das Werk eines Augenblicks. Als sie dieselbe jedoch aufstellten, und zwar scheitelrechter als räthlich, so zeigte sich, daß sie noch immer um volle sechs Fuß zu kurz war, um den, der oben stand, an das erleuchtete Fenster hinanreichen zu lassen.

Das bringt uns nicht zum Ziele! rief Prosper entmuthigt.

Doch, doch! entgegnete Verduret triumphirend.

Und alsbald trat er auf die Entfernung eines Meters an die Wand, sich dieser mit dem Gesichte zuwendend, packte die Leiter, hob sie vorsichtig empor und rückte ihr unterstes Ende auf seine Schultern, wodurch die oberste der Sprossen beinahe bis an das Fenster reichte. Das Hinderniß war also besiegt.

Jetzt, sagte er zu seinem Begleiter, jetzt steigen Sie hinauf!

Prosper schien seine Lage zwar überaus bedenklich, dennoch aber zögerte er nicht. Die Hoffnung, endlich doch alle Schwierigkeiten zu besiegen, erfüllte ihn mit einer Begeisterung und verlieh ihm eine Kraft und Gewandtheit, die ihm an sich selber neu waren. Ohne sich weiter aufzuhalten, schwang er sich empor und erreichte auf der bei jedem Tritte schwankenden Leiter nahezu das Fenster. Aber er war kaum so hoch emporgestiegen, daß er durch eine der Fensterscheiben hineinblicken konnte, als er einen herzzerreißenden Schrei ausstieß, einen Schrei der Wuth und Verzweiflung, der weit hinaus in die stürmische Nacht hallte, und mehr stürzend als kletternd den durchnäßten Boden erreichte.

O, der Elende, der Verworfene! rief er aus und brach zusammen.

Mit bewunderungswürdiger Kraft und Gewandheit legte Verduret die Leiter auf den Boden hin und eilte zu Prosper, denn er fürchtete, daß dieser sich im Sturze verletzt haben dürfte.

Was haben Sie denn gesehen? rief er.

Aber schon hatte sich Prosper aufgerafft. Er hatte einen schweren Sturz gethan, befand sich aber in einer jener Aufregungen, die alle Schmerzen und körperlichen Leiden überwältigen.

Was ich sah? rief er mit heiserer Stimme, Madelaine ist oben in jenem Zimmer, allein — mit Raoul!

Verduret war wie zerschmettert. Er, der sonst niemals irrte, hatte sich so maßlos getäuscht! Er hatte wol gewußt, daß ein weibliches Wesen sich bei Lagors befinde; aber nach Allem, was er vermuthete, und was das Billet andeutete, welches ihm Gypsy in die Kaffeeschänke geschickt, hatte er vorausgesetzt, die Dame sei Frau Fauvel.

Sollten Sie sich denn nicht getäuscht haben? fragte er.

Nein, mein Freund, nein! Ich werde sicher kein anderes Weib für Madelaine halten. O, Sie hörten, was sie gestern gesprochen. Sagen Sie mir, ob ich mich eines solchen Verrathes versehen durfte. „Sie sind geliebt, Madelaine liebt Sie!" riefen Sie damals aus.

Verduret entgegnete nichts. Obgleich sein Irrthum ihn völlig außer Fassung brachte, suchte er dennoch vor Allem die Veranlassung desselben zu erforschen, und die Schärfe seines Urtheils führte ihn auch bereits auf die richtige Spur.

Dies also, fuhr Prosper fort, das Geheimniß, hinter welches Nina gekommen! Madelaine, sie, die ich für das edelste Wesen gehalten, an die ich glaubte wie an meine Mutter, ist die Buhlerin dieses Niederträchtigen, der Alles, bis auf den Namen, den er trägt, erschwindelt, und ich, in meiner blöden Ehrlichkeit, hatte mir diesen Schurken zum besten Freunde auserfehen! Ihm vertraute ich mein Hoffen und Verzweifeln, während er ihr Geliebter war, während sie über mich bei ihren Zusammenkünften lachten und spotteten und sich an meinem blinden Vertrauen ergötzten!

Doch endlich verstummte er. Seine Aufregung überwältigte ihn. Sein schwerverletztes Selbstgefühl verschärfte die Qualen der betrogenen Liebe mit dem empfindlichsten aller Stacheln. Die Gewißheit, in so unwürdiger Weise verrathen und verhöhnt worden zu sein, brachte ihn dem Wahnsinne nahe.

Jetzt aber soll es genug sein der Demüthigung, rief er in einem Ausbruche maßloser Wuth; man soll nicht sagen, ich habe eine so blutige Beleidigung demüthig ertragen.

Er trat wieder an das Haus; Verduret aber, der, soviel es ihm die Finsterniß gestattete, all seine Bewegungen überwachte, hielt ihn zurück.

Was wollen Sie thun?

Mich rächen! O, ich werde das Thor erbrechen, das werde ich! Jetzt, da ich weder den Scandal, noch den Lärm mehr fürchte, und überhaupt nichts mehr zu verlieren habe! Ich will mich nicht mehr unbemerkt einschleichen, wie ein Dieb; als Herr und Meister will ich auftreten und Rechenschaft verlangen für die tödtliche Beleidigung, die mir widerfahren!

Sie werden das nicht thun, Prosper!

Wer soll mich hindern?

Ich!

Sie? Hoffen Sie das nicht! Ich will vor sie hintreten, sie beide tödten und dann selber sterben, das ist mein Entschluß, und diesen werde ich ausführen.

Nur Verduret's eisernen Fäusten gelang es, Prosper festzuhalten; sie rangen kurze Zeit, Verduret blieb der Meister.

Wenn Sie Lärm machen, sagte er, wenn Sie die Leute im Hause aufschrecken, so haben wir nichts mehr zu hoffen!

O, mit meinen Hoffnungen bin ich auch am Ende!

Wenn Sie Raoul dahin bringen, daß er sich vor Ihnen hütet und die geeigneten Maßregeln ergreift, so entkommt er uns, und Sie haben keine Genugthuung zu hoffen!

Immerhin!

Unglücklicher! mir aber würde es nicht gleichgiltig sein, mir, der darauf geschworen hat, daß Ihre Unschuld weltkundig werden soll. Eine Geliebte findet man in Ihrem Alter immer wieder, nicht aber die verlorene Ehre!

Für die Aufregungen der Leidenschaft schwinden alle äußeren Umstände. Trotz des in Strömen fallenden Regens, der sie bis auf die Haut durchnäßte, trotz des durchweichten Bodens und des Sturmes wichen Verduret und Prosper nicht von der Stelle.

Ich will mich rächen! wiederholte Prosper. Ich muß mich rächen!

Thun Sie es, entgegnete Verduret, dessen der Zorn sich bemeisterte, aber wie ein Mann, nicht wie ein Kind.

Herr!

Ja, wie ein Kind! Was wollen Sie unternehmen, wenn Sie im Hause sind? Haben Sie Waffen? Nein. Sie wollen sich also auf Raoul stürzen, Leib an Leib mit ihm kämpfen, inzwischen aber wird Madelaine ihren Wagen erreichen, und dann? sind Sie auch gewiß der Stärkere?

Von dem Gefühle seiner Ohnmacht ergriffen, verstummte Prosper.

Wozu überhaupt ein Kampf, fuhr Verduret fort. Man muß wahnsinnig sein, wenn man sich entschließt, einen Menschen zu ermorden, den man auf die Galeere schicken kann.

Was soll ich also?

Warten! Rache ist eine kostbare Frucht, die man zur Reife gedeihen lassen muß.

Prosper schwankte. Verduret bemerkte es und trat ihm jetzt mit seinem letzten entscheidenden Einwurfe entgegen.

Und dann, setzte er hinzu, wer gibt uns darüber Gewißheit, daß Madelaine aus eigenem Antriebe hier ist? Haben wir uns nicht überzeugt, daß sie sich opfert? Jener höhere Wille, der es ihr auferlegt, Sie aus ihrer Nähe zu verbannen, kann sie auch zu dieser Fahrt gezwungen haben.

Immer wird jene Stimme, die uns, was wir am liebsten hören, nahelegt, am sichersten vernommen werden. Verduret's Voraussetzung, so unwahrscheinlich sie an sich war, erschütterte Prosper.

In der That, stammelte er, wer weiß —

Ich würde es sicher erfahren, ich, sagte Verduret, wenn ich oben stände und sehen könnte.

Prosper erwiderte einen Augenblick nichts.

Versprechen Sie mir, mein Freund, entgegnete er endlich, mir die volle Wahrheit zu sagen, so schrecklich sie für mich auch sein mag?

Ich schwöre es Ihnen bei meiner Ehre!

Und allsbald erfaßte Prosper die Leiter mit einer Kraft, die er sich noch wenige Augenblicke zuvor nicht zugemuthet hätte, stellte ihre unterste Sprosse auf seine Schultern und rief seinem Begleiter zu:

Steigen Sie hinauf!

(Fortsetzung folgt.)

Bekanntmachung.

Mit dem 1. Juni c. wird hier eine Polizeidiener-Stelle, mit welcher zugleich die Stelle eines Kämmerei-Kassen Exekutors verbunden, ist vacant. Das Gehalt beträgt außer den reglementsmäßigen Gebühren 162 Thlr. pro anno. Civilversorgungsberechtigte Personen, welche auf diese Stelle reflectiren, mögen Ihre Gesuche bis zum 25. d. M. bei uns einreichen.

Dirschau, den 12. Mai 1867. [1961]

Der Magistrat.

Heute wurde meine liebe Frau **Clara** geb. **Blindow** von einem kräftigen Knaben glücklich entbunden.

Berent, den 13. Mai 1867.

Engler,
Königl. Landrath.

[1962]

Zu einem bessern Erwachen entschlief gestern 4 Uhr Nachmittag sanft unser innigst geliebter Gatte, Vater, Bruder, Schwieger- u. Großvater, der Kaufmann

Johann Wiutzki

in seinem 81. Lebensjahre an Alterschwäche, welches tief betrübt um stille Theilnahme bittend, anzeigen

Die Hinterbliebenen.

Kl. Suckczyn,
den 15. Mai 1867. [1966]

Angemeldete Fremde vom 15. Mai 1867.

Englisches Haus. Die Herren: Hauptm. Harlan a. Berlin, Pr.-Lt. u. Rittgsbes. Steffens a. Kleschkau, Kaufl. van Waveren a. Harlem, Kruyff a. Saffenheim, Willmann a. Pforzheim, Friedländer aus Berlin, Hampe aus Quedlinburg, Hüninghaus a. Bremen, Cathrart a. Leith.

Berliner Börse vom 14. Mai.

Wechsel-Course vom 14.

Amsterdam 250 fl. kurz	3	143 B
do. 2 Monat	3	$142\frac{1}{2}$ bz
Hamburg 300 Mark kurz	3	$151\frac{3}{8}$ bz
do. 2 Monat	3	$150\frac{5}{8}$ bz
London 1 Lstrl. 3 Monat	3	$202\frac{3}{8}$ bz
Paris 300 Fr. 2 Monat	3	$80\frac{7}{8}$ bz
Wien 150 fl. 8 Tage	4	79 bz
do. do. 2 Monat	4	$78\frac{1}{2}$ bz
Augsburg 100 fl. 2 Monat	4	56. 24 bz
Frankfurt 100 fl. 2 Monat	$3\frac{1}{2}$	56. 24 bz
Leipzig 100 Thlr. 8 Tage	5	$99\frac{5}{6}$ G
do. 3 Monat	5	$99\frac{5}{12}$ G
Petersburg 100 R. 3 Woch.	7	$89\frac{3}{8}$ bz
do. do. 3 Monat	7	$88\frac{1}{8}$ bz
Bremen 100 Thlr. 8 Tage	6	$110\frac{3}{4}$ bz
Warschau 90 R. 8 Tage.	$4\frac{1}{2}$	$80\frac{3}{4}$ bz

Preußische Fonds.

Anleihe von 1859	5	$103\frac{1}{2}$ bz
Freiw. Anleihe	$4\frac{1}{2}$	$97\frac{7}{8}$ bz
St.-A. von 54—55, 57	$4\frac{1}{2}$	$97\frac{3}{4}$ bz
do. von 56	$4\frac{1}{2}$	$97\frac{3}{4}$ bz
do. von 59	$4\frac{1}{2}$	$97\frac{3}{4}$ bz
do. von 64	$4\frac{1}{2}$	$97\frac{3}{4}$ bz
do. von 50—52	4	90 bz
do. von 53	4	90 bz
do. von 62	4	90 bz
Staats-Schuldscheine	$3\frac{1}{2}$	84 bz
Pr.-Anl. von 55 à 100	$3\frac{1}{2}$	$120\frac{1}{2}$ bz
Kr.- und Nm. Sch.	$3\frac{1}{2}$	$80\frac{3}{4}$ B
Od.-Dchb.-Oblig.	$4\frac{1}{2}$	— —
Kur- u. Neum. Pfandbriefe	$3\frac{1}{2}$	$78\frac{1}{4}$ bz
do. neue	4	$89\frac{1}{2}$ bz
Ostpreußische Pfandbriefe	$3\frac{1}{2}$	$79\frac{1}{4}$ B
do. "	4	85 bz
Pommersche "	$3\frac{1}{2}$	$77\frac{1}{4}$ bz
do "	4	$89\frac{1}{2}$ bz
Westpreußische Pfandbriefe	$3\frac{1}{2}$	$76\frac{1}{2}$ B
do. "	4	85 bz
do. neue	4	$83\frac{1}{4}$ G
do. do.	$4\frac{1}{2}$	94 bz
Preußische Rentenbriefe	4	$89\frac{1}{2}$ bz

Gold- und Papiergeld.

Friedrichsd'or	$113\frac{1}{2}$ bB	Dollars	1.12B
Gold-Kronen	9. $8\frac{1}{2}$ G	Sovereigns	6.$22\frac{1}{2}$G
Louisd'or	111 bz	Russische Bakn.	$81\frac{1}{4}$ bz
Napoleonsdor	5 $11\frac{1}{4}$ G.	Polnische do.	— —

Druck und Commissionsverlag von A. W. Wendt in Danzig.

Redigirt unter Verantwortlichkeit des Verlegers.